



Mit einem Zollstock vermessen Veronika Rücker (r.) und Katharina Walter die Größe der lateinischen Buchstaben auf dem Grab König Johann von Sachsen. Der Bronzesarkophag steht auf geschwungenen Füßen in der Königsgruft in der Hofkirche Dresden. Auf dem Deckel befindet sich ein Kissen mit Krone, davor ein Kreuzifix. Foto: Mathea

Krankengeschichten aus Zinn

Die Latinistin und Wahl-Dresdnerin Veronika Rücker übersetzt Grabinschriften von Königen

Schwindsucht, Kindbettfieber, Schlaganfall und Ischias – das sind einige Todesursachen, an denen Kurfürsten und Könige aus dem Hause der Hohenzollern Anfang des 17. Jahrhunderts verstorben sind. Herausgefunden hat das die Latinistin Veronika Rücker. Sie verwendete dafür Texte aus purem Gold, aus Zinn oder Bronze. Vier Jahre lang übersetzte die 35-Jährige in der Gruft des Berliner Doms die Inschriften der Sarkophage preussischer Herrscher. Mittlerweile hat sich die Forscherin den Wettinern zugewandt und nimmt gemeinsam mit Studenten der TU-Dresden die Särge sächsischer Herrscher unter die Lupe.

VON CHRISTIAN MATHEA

Langsam und mit Betonung jedes Buchstabens spricht Veronika Rücker die lateinischen Worte: „Bonum Certavi – Cursum Consummavi – Fidem Servavi“, während ihr Zeigefinger auf den als Relief hervorgehobenen Buchstaben eines riesigen Sargdeckels aus Bronze entlangfährt. Die Studentin Katharina Walter (23) notiert die Worte der Inschrift in ein kleines Notizbuch. Anschließend suchen beide Frauen die Seiten des Sarges ab, um versteckte Zeichen oder Ornamente zu entdecken. An der Vorderseite des Sarkophags wacht eine Eule. „Ein Symbol für die Weisheit. Das spricht für die Begabung des verstorbenen Monarchen“, erklärt die Wissenschaftlerin.

Im Inneren dieses riesigen schwarzen Kunstwerks liegen die Überreste König Johanns von Sachsen, dem eine Liebe für Sprachen und Geschichte nachgesagt wird und der von 1854 bis 1871 das Sachsenreich regierte. Neben seinem Bruder Friedrich August II. und vielen anderen Vertretern des Wettiner Herrscherhauses liegt er in der Gruft der Dresdner Hofkirche.

Mit ihren Studenten wandelt Veronika Rücker regelmäßig durch die kühlen Kellergewölbe des Barockbaus. Die etwa 70 Särge bieten ihnen eine schier unerschöpfliche Forschungsquelle. Die drei weiblichen und vier männlichen Latinisten haben sich aus purem Wissensdrang der Forschergruppe angeschlossen. Einen Leistungsnachweis für die Uni bekommen sie dafür nicht. „Das ist doch viel spannender als immer nur alte Texte zu lesen“, begründet Katharina Walter ihre Entscheidung. Obwohl die bronzenen Buchstaben „nur“ das Totenbett eines längst verstorbenen Menschen schmücken, finde sie diese trotzdem sehr lebendig. Außerdem sei diese Forschung bisher ein Novum.

Dazu erklärt Veronika Rücker, dass Sprachforscher und Kunsthistoriker den Grabinschriften bisher kaum Beachtung geschenkt hätten. Mit ihrer vorangegangenen Untersuchung der Hohenzollern-Grabstätten in Berlin, die sie mit einer rund 400 Seiten starken Doktorarbeit abgeschlossen hat, war Rücker damit

die erste Latinistin in Deutschland, die eine zusammenhängende Abhandlung der Grabinschriften einer Herrscherfamilie vorlegte.

Bevor ihr Professor sie dafür mit der Auszeichnung „summa cum laude“ auszeichnete, musste die 35-Jährige vier Jahre lang beinahe täglich in die Gruft des Berliner Doms, in der die Gebeine der Friedrichs, Wilhelms und anderer Preußenherrscher aufbewahrt sind. Die etwa 90 Särge in der Domgruft stehen ebenerdig und sind nur durch eine Absperrung vom Besucherbereich getrennt. Deshalb wurde Veronika Rücker oft angesprochen, wenn sie zwischen einem Sarkophag auftauchte. „Sobald mich Touristen gesehen haben, fragten sie oft, ob da wirklich noch Tote drin liegen“, erzählt die sympathische Frau schmunzelnd. „Natürlich sind das die echten Grabstätten und sie enthalten natürlich auch, was draufsteht. Doch der Inhalt war für mich nur Nebensache.“

Der Forscherin ging es um die Inschriften und deren Besonderheiten. Und damit hatte die junge Frau genug zu tun. Denn auf einigen Särgen haben die Handwerkskünstler von damals bis zu 800 Wörter eingraviert – mit Buchstaben so klein, dass man nur mit einer Lupe etwas erkennen kann. Erschwerend kam für Rücker hinzu, dass viele Zeichen nicht mehr lesbar sind, da das Zinn an vielen Stellen korrodiert ist.

So stand sie vor der Frage, woher sie die verlorenen Buchstaben aus den 300 bis 400 Jahre alten Inschriften herbekommen konnte? Die Antwort klingt grotesk, die Erklärung banal: „Auf den Internetseiten einiger Bibliotheken sind die Texte abrufbar“, sagt Veronika Rücker. „Die Leichenpredigten der norddeutschen Fürstentümer sind beinahe komplett erhalten. Und glücklicherweise sind viele Grabinschriften darin enthalten“, erklärt sie weiter. Mithilfe dieser Unterlagen hat sie damals die Inschriften von insgesamt 100 Särgen vervollständigt und anschließend übersetzt.

Durch ihre chronologische Aufbereitung erkannte die Latinistin schnell drei aufeinander folgende Trends im Bestattungskult der Hohenzollern. Vom Ende des 16. bis Mitte des 17. Jahrhunderts – Rücker nennt das die Epoche des „Christlichen Lebens und Sterbens“ – seien in die aus Zinn hergestellten Särge neben den Namen und Lebensdaten auch die Krankheitsgeschichten der Herrscher eingraviert worden. So steht auf dem mit Löwenköpfen geschmückten Sarg von Kurfürst Johann Sigismund (1572 bis 1620): „Als die Schicksalsstunde nahte, wurde er anfänglich von einem Schlaganfall heimgesucht (...). Da dieser in

Lähmung ausartete und diese einige Male wiederkehrte, ist er endlich, sobald es Gott so gut schien, durch einen frommen und äußerst sanften Tod erlöst worden.“

In der darauffolgenden Epoche, die bis Ende des 17. Jahrhunderts dauerte, waren die Handwerker weniger kreativ. Rücker entdeckte vor allem Bibelzitate in deutscher Sprache auf den Sarkophagen. Für ihre Einordnung dieser Zeitspanne hat die Wissenschaftlerin deshalb auch den Arbeitstitel „Deutsche

Bibelzitate“ gewählt. In diese Zeit fallen unter anderem die Ruhestätten von Kurfürstin Luise Henriette (1627 bis 1667) und Kurprinz Karl Emil (1655 bis 1674).

Als nächstes folgte ab dem 18. Jahrhundert das Zeitalter des „Prunk und Protz“. Die Künstler gaben ihren Herrschern auf kunstvoll verzierten Särgen schöne Lobeshymnen mit auf die lange Reise. Besonders herausragend ist der Sarg von Preußens erstem König: Friedrich I. (1657 bis 1713) – ein mit Gold überzogener und von vier Adlern getragener Sarg mit kronentragenden Frauenköpfen darauf. In der lateinischen Inschrift wird Friedrich als frommer, tapferer und kluger Mensch gelobt, der das Reich berühmt gemacht hat. Aufgrund einer göttlichen Vorsehung durch Ableben seines älteren Bruders sei er zum König geworden, bereits seine Geburt in Königsberg sei ein Zeichen für seine kommende Herrschaft gewesen, heißt es weiter in Gold. Während seine Heldentaten daraufhin hoch gelobt werden, ist anders als bei der Inschrift Kurfürst Sigismunds von seinem Ableben wenig zu lesen.

Kurze Zeit später nahm der Protz bei der Sarggestaltung wieder ab. Sein Sohn, Friedrich Wilhelm I. (1688 bis 1740), auch bekannt als

Soldatenkönig, verzichtete auf einen goldenen Sarg und ausschweifende Lobeshymnen für seine letzten Heimstätte. Seine Gebeine wurden in der Garnisonkirche zu Potsdam in einen schlichten schwarzen Marmorsarg ohne Inschrift gebettet. Auch sein Sohn Friedrich der Große (1712 bis 1786) wünschte eine einfache Bestattung. Er kam mitsamt seinen Hunden in einen schmucklosen Zinnsarg im Park Sanssouci. Und die anderen Vertreter der Hohenzollern wurden ab Mitte des 18. Jahrhunderts bereits in Holzsärgen beerdigt, auf denen Messingplatten eher kurze Grußworte tragen. Diese Tradition wurde in abgewandelter Form bis heute fortgeführt.

In der Dresdner Hofkirche haben Veronika Rücker und ihre Studenten bereits Ähnlichkeiten der sächsischen mit preussischen Grabinschriften entdeckt. So hätten die Anfang des 17. Jahrhunderts verstorbenen Wettiner auch in Zinnsärgen mit einer detaillierten Krankengeschichte gelegen, sagt die Wissenschaftlerin. Daraufhin folgte ebenso wie in Preußen die Epoche „Deutscher Bibelzitate“. Nur in der „Prunk und Protz“-Zeit beließen es die Sachsen lieber bei prächtigem Glanz am Hofe. Ihre Särge konnten mit denen preussischer Herrscher in dieser Epoche nicht mithalten. Während Friedrich I. an der Spree in Gold unter ausschweifenden Lobeshymnen schlummert, liegt das Herz August des Starke an der Elbe in einer schmucklosen Urne aus Silber. Da der sächsische Kurfürst gleichzeitig König von Polen war, wurde sein Körper in Krakau in einen schlichten Holzsarg gebettet.

Und noch einen Unterschied haben die Forscher entdeckt. Während im protestantischen Preußen ab dem 18. Jahrhundert bei Grabinschriften erneut und dauerhaft zur deutschen Sprache gewechselt wurde, setzten die Sarg-Bauer in katholischen Sachsen weiter auf Latein. Und das bedeutet: Die Latinisten-Forschergruppe um Veronika Rücker hat in Sachsen noch viel Arbeit vor sich.

In diesen Tagen sind die jungen Leute und ihre Mentorin nicht nur in der Dresdner Hofkirche mit ihren Notizblöcken, Taschenlampen und Maßbändern anzutreffen. Um die Grabstätten der Wettiner in ihrer Gänze zu erforschen, werden sie auch Totenstätten in Meißen und Freiberg besuchen.

* „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.“

SERVICE

Stadtführung – Lateinische Inschriften in Dresden

„Verbum Domini Manet in Aeternum“ steht am **Dresdner Fürstenzug** oder „Per Invidiam Diaboli Mors Intravit in Orbem“ am **Alten Georgetor**. Tausende Augen sehen diese Zitate beim Spazieren durch die sächsische Landeshauptstadt. Wer sich für deren Übersetzung und Bedeutung interessiert: Ve-

ronika Rücker bietet regelmäßig **Gratistführungen** auf den Spuren lateinischer Innenschriften auf Gebäuden der **Dresdner Altstadt** an. Die nächsten Termine: **5. April**, 7. Juni, 2. August. Treff jeweils **14 Uhr** vor dem Haupteingang der Kreuzkirche. Dauer: 1,5 Stunden, Eintritt ist frei.



König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Foto: Sammlung Petzold



Der Berliner Dom mit Anleihen aus dem Barock und der Renaissance. Foto: dpa



Der vergoldete Sarkophag von Preußens erstem König Friedrich I. Foto: Rücker



Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen. Foto: Sammlung Petzold



Der barocke Bau der Dresdner Hofkirche. Foto: dpa